

Dokument zum Thema

In Untersuchungen zum demografischen Wandel wird immer wieder darauf verwiesen, dass Zuwanderung bei gleichbleibender Geburtenrate die Schrumpfung nicht ausgleichen können. Integration bleibt eine Gestaltungsaufgabe. Im Gespräch (S. 26–31) kamen bereits Berliner Vorhaben im Bereich der öffentlich geförderten Weiterbildung zur Sprache. Hier verweisen wir ergänzend auf eine Untersuchung im Auftrag des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen. In welchem Maße wird die Familienbildung den Anforderungen gerecht, die aus der Zuwanderung resultieren?

Zunächst einmal können wir festhalten, dass sich vor allem die größeren Einrichtungen der Familienbildung – insbesondere in den Großstädten mit hohem Anteil an Migrantenbevölkerung – mit Bildungsangeboten an zugewanderte Zielgruppen wenden. Noch immer gibt es einen relativ hohen Anteil an Einrichtungen, die aus verschiedenen Gründen ihr Programm noch nicht auf migrationspezifische Anforderungen ausgerichtet haben, und bei der Mehrzahl der Einrichtungen stellen Bildungsangebote für und mit Zugewanderte(n) eher ein Randsegment dar. Es hat sich insbesondere am Beispiel des Einrichtungstypus mit ausgebautem Migrationsprogramm herausgestellt, dass die Bildungsangebote so vielfältig und in sich differenziert sein müssen, wie es der Heterogenität der Bevölkerung und auch der Pluralität der zugewanderten Gruppen entspricht. Es gibt nicht einen »Königsweg«, sondern viele verschiedene Zugänge zur Migrantenbevölkerung. Insofern sollten die unterschiedlichen Angebotsformen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Angebote, die sich an bestimmte Zielgruppen mit Migrationshintergrund wenden (z.B. Alphabetisierungskurse in der Muttersprache), haben die gleiche Existenzberechtigung wie interkulturelle Veranstaltungen, ebenso wie die Integration von Migrantinnen und Migranten in das reguläre Programm ein wichtiges bildungspolitisches Ziel darstellt. Vielfach stellen die zielgruppenspezifischen Programme eine erste Stufe der Bildungsplanung dar, weil durch sie bestimmte Zielgruppen

erst für die Familienbildung gewonnen werden können. Ist der erste Schritt getan, kann daran gearbeitet werden, die Teilnehmenden auch für Angebote des Regelprogramms zu interessieren. Interkulturelle Bildungsangebote, die den Dialog, das wechselseitige Verstehen, das Eintreten für die Gleichheit aller ungeachtet der Herkunft und den Respekt für die Andersheit zum Ziel haben, sollten diese Arbeit sozusagen flankieren. Das Prinzip interkulturellen Lernens sollte zugleich ein integraler Bestandteil vieler Bildungsangebote sein. Festzuhalten bleibt, dass je nach Interessen, Bedürfnissen, Bildungsvoraussetzungen und Lebenslagen der Betroffenen unterschiedliche Herangehensweisen und Bildungsangebote erforderlich sind. Auch in diesem Zusammenhang wurden in der Familienbildung wertvolle Erfahrungen gesammelt, deren Übernahme empfohlen werden kann. Gerade die Einrichtungen, die auf eine längere Tradition in der Migrationsarbeit zurückblicken, praktizieren erfolgreiche Strategien der Zielgruppenansprache und -arbeit. Insbesondere dann, wenn die Einrichtungen die traditionelle Kommunikationsstruktur um Gehstrukturen erweitert haben, konnten Hemmschwellen bei den Betroffenen abgebaut und auch benachteiligte Familien mit Migrationshintergrund gewonnen werden. Einige Einrichtungen, die auf Basis eines Stadtteilkonzeptes arbeiten und mit Räumlichkeiten in den Stadtteilen verankert sind, wo viele benachteiligte und marginalisierte Familien mit Migrationshintergrund leben, konnten die

Zielgruppen dann erreichen, wenn sie bestimmte Bedingungen bei ihrer Arbeit berücksichtigt hatten: Wenn sie beispielsweise Multiplikatoren gewinnen konnten, die die Muttersprache der Betroffenen beherrschten; wenn Ansprechpartner/innen mit hohem Ansehen im Milieu der Zielgruppen zur Verfügung standen, wenn ihnen Migrantenvereine bei der Planung und Werbung für die Angebote zur Verfügung standen, wenn Elternbildung in Kindergärten und Schulen verlagert wurde oder wenn die Infrastruktur der Migrantencommunities genutzt wurde. Ein erfolgreiches Vorgehen ist dann gewährleistet, wenn ein differenziertes Konzept zur Ansprache der Familien mit Migrationshintergrund zugrunde gelegt wird, das in Abstimmung und Kooperation mit den Betroffenen, der Pluralität der Lebenslagen, den Bedürfnissen, Interessen und Bildungsvoraussetzungen der verschiedenen Gruppen mit Migrationshintergrund gerecht wird. Anhand der Ausschreibungstexte in den Bildungsprogrammen lässt sich eine Vielzahl von Zielgruppen nachweisen, die nach den verschiedensten Kriterien aufgeschlüsselt sind (Staatsangehörigkeit, Rechtsstatus, Geschlecht, Generation, Familienrolle, Religionszugehörigkeit, Sozialraum, Sprachkenntnisse, Beruf). Sie spiegeln einen Teil der in der Bevölkerung tatsächlich vorhandenen Vielfalt wider. Es fällt auf, dass Frauen bzw. Mütter häufiger als Männer bzw. Väter angesprochen und erreicht werden, dass der Kreis jüngerer Paare und Eltern offenbar ausgeweitet werden soll und ältere Migranten und Migrantinnen kaum als Adressaten vorkommen. Da künftig mit einem Zuwachs der älteren Migrantenbevölkerung zu rechnen ist, sollte die Familienbildung deren Bedarf stärker in den Blick nehmen.

Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2006): Zuwanderung – Eine Chance für die Familienbildung. Bestandsaufnahme und Empfehlungen zur Eltern- und Familienbildung in Nordrhein-Westfalen. Düsseldorf.



www.callnrw.de/broschuerenservice/download/1773/Zuwanderung_Eine_Chance.pdf